

WENDELSTEIN – Gibt es Franken, die statt die Veitshöchheimer „Fastnacht in Franken“ anzuschauen lieber in die Jegelscheune gehen, um „Karl Valentin und die laute Zeit“ zu erleben? Man soll es nicht glauben. Ja, es gibt solche Zeitgenossen und es kamen gleich so viele, dass die Jegelscheune rappellvoll war.

Doch wer die bekannten Couplets des Komikers mit Liesl Karlstadt erwartet hatte, der wurde enttäuscht. Stattdessen gab es Valentin, wie man ihn nicht kennt. Franz Josef Strohmeier – Schauspieler, Sänger und Rezitator – und sein Pianist Donato Deliano boten eine großartige Revue, die unter die Haut ging. Sie zeigte den Volkskomiker von einer ganz anderen Seite: nachdenklich, schräg, komisch und pazifistisch. Er wurde in eine Zeit hineingeboren, in der eine Weltkatastrophe nie gekannten Ausmaßes herauf dümmerte: die Zeit des Ersten Weltkrieges (1914 bis 1918).

Markige Worte des Kaisers

Seine ersten künstlerischen Sporen verdiente sich der 1882 in der Münchner Vorstadt Au geborene Karl Valentin als Solokomiker in der Tradition der Münchner Volksänger. Die allgemeine Kriegsbegeisterung, die 1914 nach dem Attentat von Sarajewo Deutschland und halb Europa erfasste, gaben keinen Anlass zur Freude und Volksbelustigung, auch wenn Valentin damals schon ein Meister der Situationskomik war.

Jedes der vier Kriegsjahre kündigte Donato Deliano mit einer „Toneinspielung“ an, indem er aus historischen Reden der damaligen Zeit zitierte. So rief Kaiser Wilhelm II. am 1. August 1914 mit markigen Worten aus: „Mitten im Frieden überfällt uns der Feind! So muss denn das Schwert entscheiden! Nun auf zu den Waffen! Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Völkern war!“
Zwischendurch ein typischer

Karl Valentin, wie ihn keiner kennt

Unbekannte Werke des Komikers aus der Zeit des Ersten Weltkrieges

Valentin-Gag: Er erzählt den Anfang eines Witzes, den ihn ein Freund erzählt hat, hört aber vor der Pointe auf und sagt: „Jetzt bin ich neugierig, wie der Witz endet, denn nur bis dahin hat mir mein Freund den Witz erzählt.“

„Jeder Schuss ein Russ!“

Auch das zweite Kriegsjahr war noch geprägt von der Arroganz des deutschen Kaisers. Da war die Rede von „Jeder Schuss ein Russ!“ und Karl Valentin spottet: „Unser Kaiser kann sich unsere vielen Feinde immer auswendig merken!“ Die „neuesten Schmadahüpf!“ sind noch geprägt von Spott und Überheblichkeit. Man macht sich lustig über „Vater Zar“, die französischen Uniformen, man singt über deutsche Tauben, die in Paris hin und her fliegen, „als wenn der Eiffelturm ein Taubenkobel wäre“ und: „Katzten sind ein falsches Vieh, noch viel schlimmer sind die Engländer!“ Und auch „die Franzosen begreifen ned, dass doch die Wacht am Rhein so feste steht“. Und drunt' bei den Dardanellen, da bekommen die Russen eine türkische Schellen...“

In einem autobiografischen Text erzählt Karl Valentin, dass er 1902, 32 Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg, zum ersten Mal im Hause Benz auftrat – und nach seinem Auftritt gleich wieder rausgeschmissen wurde. Der Direktor Benz war wütend, weil Valentin seiner Ansicht nach „Schweineereien“ vortrug. Doch am 1. August 1914 wurde er wieder von Benz engagiert. Inzwischen hat Frankreich den Deutschen den Krieg erklärt. 14 Tage nach Ausbruch des Krieges durfte Valentin wieder spielen, allerdings unter der Bedingung, dass er nur vaterländische und patrio-

tische Darbietungen bringen durfte.

„Wir gaben 120 Lazarett-Vorstellungen und wir machten lustige, spaßige Späße“, so Valentins unverwechselbarer Duktus, „das war die beste Medizin für unsere kranken Soldaten“. Karl Valentin persifliert einen „dicken Politiker“, der in der Münchner Tram flucht: „Herrgott Sakra, i wär froh, wenn endlich der Krieg aus wäre, weil man vor lauter Soldaten keinen Platz mehr bekommt!“ Valentin schreibt auch gegen die Teuerung an und verflucht eine Eierhändlerin, die für 10 Eier drei Mark verlangt. „Ich hätt' ihr am liebsten das Körbchen ins Gesicht geworfen, so teuer war diel“, schimpft er.

„Seit der Krieg ausgebrochen ist, ist alles ganz anders geworden“, wundert sich Valentin, „früher hat man



Franz Josef Strohmeier präsentierte die unbekannt Seite von Karl Valentin
Foto: Robert Unterburger

die Lehrbuben geschunden, „jetzt mangelt es an Arbeitskräften und die Lehrbuben werden auf Händen getragen!“ Ja, die Zeiten haben sich geändert. Es ist aussichtslos, in München eine Wohnung zu finden: „Es ist gar nicht mehr schön auf dieser Welt!“

Anrührend Valentins Lied vom trauernden Maßkrug: Das Zinn des Deckels wurde beschlagnahmt. Aus dem Zinn werden jetzt Granaten gemacht. Und in Berlin droben werden die Maßkrug-Kollegen sogar in Spree-Wasser getaucht. Ist das nicht schrecklich für einen Keferloher Maßkrug? „Ich wünsche mir, dass bald der Friede käme, der schon so lange nicht mehr da ist“, sinniert der Maßkrug. „dann wird wieder aus uns gesoffen, wenn wir den Krieg gewonnen haben“.

Deprimierend wirkt die Ansprache von Reichskanzler Theobald Bethmann-Hollweg im Jahre 1916. Die Versteigerungen nehmen zu und auch die Lebensmittelknappheit bedrückt die Menschen. In einem Prolog rät Karl Valentin, es sei besser zu kondolieren statt zu gratulieren, denn viele Soldaten kämen nie mehr zurück: „Sie haben für uns gelitten und für ihren Kaiser gestritten. Gott möge uns helfen zum ewigen Frieden!“

Eher schon eine Durchhalteparole ist der Aufruf von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, der 1917 behauptet: „Der Feind griff zur Niedertracht. Der gerechte Gott ist mit uns. Die deutsche Eiche wird dem Sturm trotzen!“ Karl Valentin dagegen ist Realist. Er spricht vom „Weltkriegsgetümmel“, vom heimlichen Lebensmittelschmuggel, von einem Kupferkessel aus Gusseisen und davon, dass die Feinde alte Män-

ner und Kinder in den Krieg schicken.

1918 ruft Philipp Scheidemann von einem Fenster des Reichstages die Republik aus, was für den Valentin schon fast eine Erlösung ist. Furchterregend und urkomisch zugleich ist das Lied „Ich komm von der Hölle rauf“, das Franz Josef Strohmeier zur Melodie von „O Tannenbaum“ singt. „Die Hölle ist so voller Teufel, dass man sich gar nicht mehr auskennt“, berichtet ein Teufel, den der Luzifer auf die Erde herauf geholt hat. „Alles, was euch Menschen nicht passt, sollen wir zum Teufel holen. Ich fahre jetzt wieder in die Hölle runter, da gibt es wenigstens nichts zu streiten“.

Visionär und typisch

Noch heute ist Valentins Vision beeindruckend, als er eine Rede an den Völkerbund, dem Vorläufer der Vereinten Nationen, hält. Geradezu visionär, aber halt auch typisch Karl Valentin, ist seine Idee, dass die verfeindeten Mächte lieber doch ein Seilziehen veranstalten sollten statt aufeinander zu schießen. „Keine Blutstropfen werden vergossen, nur Schweißtropfen!“ Der Sieger des friedlichen Kräftenessens solle die Kriegsgefangenen des Gegners bekommen, die dann unverseht nach Hause zu ihren Lieben zurückkehren. „Gesunde, frohe Menschen kehren vom Krieg heim“, so Valentins Vision. „Macht aus den kommenden Kriegen große Sportfeste zum Heil der ganzen Menschheit!“

Franz Josef Strohmeier als Rezitator und Sänger und Donato Deliano als Pianist verstanden es vorzüglich, den Zuhörern die unbekannt, scharfzüngigen und virtuos Texte des Kriegsgenegers und Pazifisten Karl Valentin nahe zu bringen. Es war ein beeindruckender, außergewöhnlicher Abend fernab der Plattitüden von Veitshöchheim.

ROBERT UNTERBURGER